

SUSANNE FISCHER

ANSICHTEN
EINER
SPÄTEN
MUTTER

| Hoffmann und Campe |

eigentlich reiste sie natürlich schon lange nicht mehr mit den Eltern. Vielleicht weil wir ein großes Haus gemietet hatten und einfach noch Platz war. Ich erinnere mich vor allem deshalb, weil meine Schwester damals nicht verheiratet und die Nachricht »Ich bin schwanger« für meinen Vater erst einmal ein Schock war – auch wenn meine Schwester den Vater des Kindes vor der Geburt noch brav ehelichte. Beim Urenkel – meine Nichte ist nicht verheiratet – war das dann schon kein Thema mehr.

Und nun also ich. Ordnungsgemäß verheiratet, nur eben schon ein

bisschen älter. »Pass mit den Süßigkeiten auf!«, gibt mir meine Mutter zur Abreise nach Beirut noch mit auf den Weg. »Als ich mit dir schwanger war, hatte ich Schwangerschaftsdiabetes. Das kommt bei älteren Schwangeren häufiger vor.« Als ich unterwegs war, war meine Mutter 38 Jahre alt und ich ihr viertes Kind.

Ich bin schwanger. Oft habe ich diesen Satz noch nicht gesagt. Schon weil wir erst gegen Ende des vierten Monats anfangen, überhaupt irgendjemandem davon zu erzählen. Selbst gegenüber der Familie meines

Mannes, die wie wir im Libanon lebt und die wir mindestens einmal die Woche zum Sonntagslunch sehen, halten wir lange dicht. Bloß nicht die ganze Sippe alarmieren und dann, sollte etwas schiefgehen, allen alles im Detail erläutern müssen. Außerdem sehe ich ein Meer an guten Ratschlägen und Ermahnungen auf mich zukommen, sobald wir das Schweigen brechen. Denn wenn einer oder vor allem eine es weiß, wird es in Windeseile auch die um drei Ecken verwandte Großcousine erfahren.

Also besser erst mal Klappe halten. Auch wenn es schwerfällt. Vor allem meinem Mann, denn er weiß ja, wie

sehnlich seine Eltern darauf waren, dass er endlich Kinder bekommt. »Seid nicht so faul«, gibt uns sein Vater mit auf den Weg, als wir gemeinsam vom Besuch bei einer Cousine zurückkehren, die gerade ihren ersten Sohn zur Welt gebracht hat. »Wann macht ihr euch endlich an die Arbeit?«

Und wie viele Tanten und andere weibliche Verwandte meines Mannes haben mir während unserer kurzen Ehe schon erwartungsvoll, manchmal fast beschwörend über den da noch nicht schwangeren Bauch gestrichen. Hand auflegen? Wirklich? Andere wollen mich auf eine Pilgertour zum

Kloster des heiligen Charbel schicken. Das Reservoir an Wegen und Mitteln für Frauen mit Kinderwunsch im Libanon scheint unerschöpflich – und damit meine ich nicht die herkömmlichen Methoden der modernen Reproduktionsmedizin. Die gibt es natürlich auch. Ausgeprägter aber scheint der Glaube an die Fähigkeiten von Heiligen zu sein, sich in die menschliche Fortpflanzung einzumischen.

Als ich eine Bekannte von mir eines Tages in einem merkwürdigen braunen Gewand gekleidet sehe, denke ich zuerst an Karneval. Eine Mönchskutte? Noch bevor ich fragen